

lodian veranlaßten, so kann ich wohl sagen, daß Ihre Melodien mich zu manchem Liede aufgeweckt haben," und er fügt gleich die Dichtung der „Walpurgisnacht" bei.

4. Meisterjahre.

Das neue Jahrhundert sollte Zelter die endgültige Bestimmung über seinen Lebensberuf bringen. Am 3. August 1800 starb Fasch im 64. Lebensjahre. Eine Stunde vor seinem Tode war Zelter noch bei dem Kranken gewesen, der heiter und scheinbar voll Lebenshoffnung einen Trunk edlen Weines dem Könige (Friedrich Wilhelm III., dessen Geburtstag war) und ewiger Freundschaft geweiht hatte. War schon in der letzten Zeit, als Fasch die Singübungen nicht mehr leiten konnte, die Direktion in Zelters Hand geglitten, so übernahm er es nun wie selbstverständlich als sein Freund und Schüler, die Singakademie fortzusetzen, und seiner Energie und Tatkraft vor allem ist es zu danken, daß das junge Institut weiter bestehen und zu schöner Entwicklung gelangen konnte. Doch so viel Zeit und Mühe das Amt auch erforderte, es blieb noch immer ein Ehrenamt, und wie Fasch bezog auch Zelter fürs erste kein Gehalt sondern nur ein sogenanntes Wagengeld von 100 Talern jährlich, das erst nach Jahren erhöht wurde. Die erste Tat des neuen Direktors war die Erfüllung eines von dem Verstorbenen gehegten Wunsches, die Aufführung des bis dahin in Berlin noch nie gehörten Requiem von Mozart am 8. Oktober 1800 in der Garnisonkirche

unter Beteiligung von 50 Sopranistinnen, 21 Altistinnen, 21 Tenören und 23 Bässen, also 115 Stimmen im Chor. Zelters Eintragung lautet: „Die Musik nahm mit dem Schlage halb vier ihren Anfang. Herr Organist Rauffmann eröffnete die Feierlichkeit angeordnetermaßen mit einer zu diesem Endzweck von ihm komponierten Phantasie, der die Händelsche Orgelfuge aus dem Fis-moll folgte.“ Am 28. Oktober wurde zum ersten Male eine Komposition Zelters in der Akademie gesungen, ein figurierter Choral „Meine Hoffnung stehet feste,“ und von nun an erflangen fast jedes Jahr neue Werke von ihm an dieser Stelle.

Im nächsten Jahre 1801 ließ Zelter eine Biographie seines geliebten und verehrten Meisters erscheinen, eine sehr frische Darstellung vom Leben und Wirken des Verstorbenen, reich an persönlichen Einzelzügen, warm und herzlich im Ton. Goethe schrieb ihm darüber: „Jeder Biedermann darf wünschen, auf diese Weise von dem Freunde, dem Schüler, dem Kunstgenossen dereinst geschildert zu werden.“ Eine weitere Ehrung veranlaßte Zelter, indem er am 27. Oktober die Schadowsche Büste von Fasch im Übungs-saale aufstellen und bei dieser Feier dessen 16-stimmige Messe singen ließ.

Das Jahr 1802 brachte Zelter die Erfüllung seines Herzenswunsches, Goethe persönlich kennen zu lernen. Während Lauska ihn in der Singakademie vertrat, reiste Zelter zunächst nach Leipzig und von dort am 19. Februar nach Jena. Am 23. Februar traf er in Weimar ein und verlebte 5 Tage im Hause des

Dichters. Draftisch wie immer faßt er seine Eindrücke in die Worte: „Ich war wie das Kalb, das aus der Kuh kommt, als wenn ich zum ersten Male die Sonne sähe.“ Er sang Schiller und Goethe, Wieland, der Herzogin Amalie, dem ganzen Musenhofe selbst seine Lieder vor und durfte sich aufrichtiger Anerkennung erfreuen. Das Wertvollste für ihn aber war, daß sich im mündlichen Aussprechen mit Goethe das freundschaftliche Verhältniß entwickelte, das bis zum Lebensende dauern sollte und Zelters köstlichstes Besitztum war.

„Ich danke Gott stündlich auf den Knien meines Herzens, daß ich endlich Ihr Angesicht gesehen habe,“ schreibt er nach der Rückkehr, und schon im nächsten Jahre wiederholt er den Besuch, so schwer er auch immer abkommen kann, da er einige 50 Gesellen in Arbeit und die ein rundes Duzend Köpfe zählende Familie daheim läßt.

Mancherlei Pläne zu gemeinschaftlichen Arbeiten, namentlich auf dramatischem Gebiete, tauchten auf: eine Oper auf Goetheschen Text zu schreiben, war der Lieblingsgedanke Zelters, zur Ausführung kam er jedoch nicht; auch die Musiken zum Wallenstein, Götz und Egmont, die Goethe von Zelter gewünscht hätte, blieben ungeschrieben. Der Briefwechsel aber wurde immer lebhafter. Außer den Berichten, die Zelter über die künstlerischen Ereignisse Berlins erstattete, gab er dem Freunde auch belehrende Antworten auf dessen Fragen in rein musikalisch-fachmännischen Angelegenheiten. Von besonderem Interesse ist hierbei der Gedankenaustausch über Goethes Tonlehre, der Streit um das Mollgeschlecht; eine Arbeit,

die den Dichter seit dem Jahre 1808 beschäftigte, und auf die er noch 1831 zurückkommt. Während Zelter für die melodische Molltonleiter eintritt und diese von der Durtonleiter ableitet, verfocht der Dichter den gegensätzlichen Standpunkt. Keiner überzeugte den andern, trotz immer wieder aufgenommener schriftlicher und mündlicher Verhandlungen. Zelter fügte sich schließlich dem Freunde und gab dessen Tonlehre volle Zustimmung. Anderseits erbat Zelter auch wieder die Meinung der Weimarer Freunde, wenn er in Berlin den Behörden Vorschläge machte, die auf Hebung der Tonkunst berechnet waren, wie es 1804 geschah, als Hardenberg der Akademie die Frage vorlegte, wie die Akademie vervollkommenet werden könne. Ohne der Körperschaft anzugehören und ohne gefragt zu sein, reichte Zelter doch eine Denkschrift ein, in der er die bisher völlig unbeachtet gelassene Musik der Pflege des Staates empfahl. Durch die Verbesserung des Kirchengesanges in erster Linie solle die Kunst gefördert werden, und Schiller wie Goethe billigten vollkommen seine Ausführungen, nur rieten sie, nicht das Interesse für die Kunst in den Vordergrund zu stellen, sondern das religiöse Element. Zelter erreichte zwar im Augenblick noch nichts, galt aber doch von nun an bei der Behörde als Ratgeber auf musikalischem Gebiet, und das wirkte auch fördernd auf die Singakademie, die in stetem Wachstum blieb. Das Jahr 1804 brachte denn auch die Besuche des Königs und der „schönen Königin“ (am 14. Februar), und am 15. Mai wohnte Schiller und seine Gattin einer Auf-

führung seines Liedes „An die Freude“ in Zelters Komposition bei.

Im nächsten Jahre freilich schon hatte die Singakademie eine Totenfeier für den Dichter zu veranstalten, bei der ein Requiem von Zelter gesungen wurde. Mit Schillers Tode hing auch eine Begegnung Zelters mit Goethe in Lauchstedt zusammen; eine gemeinsame Arbeit zur Feier des dahingegangenen Freundes wurde beraten, kam aber nicht zustande.

Der schwerste Schlag traf Zelter, als ihm am 17. März 1806 seine zweite Gattin, Julie Pappritz, bei der Geburt eines toten Kindes entrisen wurde. „Wenn ich sage, daß in den 10 Jahren unserer Ehe nur eine Stimmung und Gesinnung über alles Äußere und Innere unter uns gewesen ist, daß keine Faser an ihr war, von der ich nicht geliebt wurde, so sage ich: sie verdiente von Ihnen gekannt zu sein, denn dies gehörte zu ihren Wünschen,“ schreibt er an Goethe. Er trägt mit männlichem Mute den Verlust und sucht Trost in der Arbeit und der Teilnahme des Freundes.

Doch noch anderes Schwere sollte dies traurige Jahr bringen, in dem auch das Herz des Patrioten tief erschüttert wurde. Bald nach der Schlacht bei Jena erschien Napoleon vor den Toren Berlins, und da er mit den Behörden der bisherigen Regierung nicht verhandeln wollte, mußte die Bürgerschaft ein Komitee von sieben Männern ernennen, als dessen Repräsentant Zelter gewählt wurde, der jedoch ablehnte, da er die französische Sprache nicht genügend beherrschte. Aber als Mitglied dieses Komitees hatte er während

zweier Jahre alle die bedrückenden Maßregeln, die die Fremdherrschaft der Stadt auferlegte, mit schwerem Herzen durchführen zu helfen.

Dieser schmerzlichen Auszeichnung war wenigstens eine freundlichere vorausgegangen: Zelter war unterm 12. Juni 1806 zum Assessor und Ehrenmitglied der Akademie ernannt worden in Anbetracht seiner „Verdienstlichkeit in Beförderung der Tonkunst“. Die Singakademie, deren Übungen unter dem Eindruck der traurigen Lage von Stadt und Staat eine Unterbrechung erfahren hatte, wurden am 10. Februar 1807 wieder aufgenommen, und am Ostermontag, den 29. März, fand im Opernhaufe die Erstaufführung eines größeren geistlichen Werkes „Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu“ statt, das Zelter zu Beginn des Jahres zu schreiben begonnen und in schlaflosen Nächten vollendet hatte. Der Erfolg war so groß, daß das Werk auch in den nächsten vier Jahren zu Ostern wiederholt werden konnte.

Die glückliche Wiederaufnahme der Konzerte war auch insofern von Bedeutung für Zelter, als der Ertrag seines Oratoriums wie der der regelmäßigen Charfreitags-Aufführungen von Grauns „Tod Jesu“ lange Zeit seine einzige Einnahme bildete, denn sein Maurergewerbe lag ganz danieder, die Ausstände einzuziehen war unmöglich, und so war er, der für eine große Familie zu sorgen hatte, oft in äußerster Not. Trotzdem ließ er nicht ab, an der Erweiterung des musikalischen Gebietes seiner Tätigkeit fortzuarbeiten, indem er dem Gesangskörper der Singakademie einen

Orchesterkörper, die sogenannte Ripienschule angliederte. Freitag mittags kamen die Künstler und Dilettanten zusammen und übten gute alte Instrumental- und Kammermusikwerke, auch Arien und Klavierkonzerte wurden begleitet und so das Zusammenspiel auf eine höhere Stufe gehoben. Die Ripienschule war ein Vorläufer der 1826 von Eduard Riez ins Leben gerufenen Philharmonischen Gesellschaft, die von da ab die Orchesterbegleitung der Dratorienaufführungen übernahm.

So gerüstet, konnte Zelter im Herbst (13. Oktober 1807) mit der Aufführung von Händels „Alexanderfest“ hervortreten, der ersten dieses Werkes in Berlin. Die Singakademie hatte bei dieser Gelegenheit ihrem Direktor eine wehmuthvolle Freude bereitet, indem sie die von Schadow gearbeitete Büste seiner Gattin Julie und ein Gemälde von Schadows Sohn Wilhelm, das sie als von der heiligen Cäcilie Unterweisung empfangend darstellt, feierlich enthüllen ließ.

Ein a-cappella-Konzert für die Stadtarmen, am 20. Dezember im Saale des Opernhauses schlug glänzend ein und befestigte den Ruhm der Akademie als des ersten deutschen Chorvereins. Eine neue Komposition Zelters zu Liedges „Hymnus an die Sonne“ wurde am 16. Februar 1808 in der Singakademie gesungen, und in dies Jahr fällt auch noch der Gedanke einer neuen musikalischen Organisation, der von ungeahnter Bedeutung werden sollte.